



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Soyaux, Herman: Der deutsche Reichstag und die deutsche
Afrikaforschung.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Der deutsche Reichstag und die deutsche Afrikaforschung.

Von Herman Sohaur.

Es scheint uns nicht zwecklos, auf eine Frage, welche inzwischen schon eine befriedigende Lösung gefunden hat, zurückzukommen; wir meinen die am 29. März d. J. vom Reichstag abgelehnte Bewilligung der von den Regierungen beantragten 100000 Mark, als Unterstützungssumme für die deutsche Afrikaforschung. Die Ausführungen der Budgetkommission, welche den Ablehnungsantrag stellte, sind so wunderbarer Natur und werfen ein so eigentümliches Licht auf die Befähigung der Mehrheit jener Kommission, die betreffende Sache zu erörtern, daß wir nicht umhin können, an der Hand der Rede des Referenten der Kommission, des Abg. Dr. Kapp, auf einige Punkte hinzuweisen, welche für die Behandlung derartiger Fragen durch parlamentarische Körperschaften nicht unwichtig sein dürften.

So deprimierend die abschlägige Entscheidung des Reichstages für alle Beteiligten sein mußte, so wenig klar konnten sie sich die Gründe dieser Ablehnung machen. Herr Dr. Kapp mahnte, in dem fraglichen Punkte „lieber den Verstand, als die Phantasie walten zu lassen,“ weshalb wir annehmen dürfen, daß die seiner Zeit für die Bewilligung der Summe sprechenden Stimmen nach Prof. Dr. Kapp an die Phantasie sich hielten, wogegen jedenfalls die Stimme des Herrn Berichterstatters Verstand „walten ließ“; betrachten wir nun einmal diese Verstandesgründe.

In seinem Ablehnungsantrage betont der Referent der Budgetkommission daß die betreffende Vorlage zu wenig substanziiert sei, daß sie zu wenig sage, was sie wolle. Unserer Meinung nach kann über das „Wollen“ bei Bestrebungen zur Erforschung Innerafrika's kein Zweifel obwalten, selbst nicht für den Verstand; Forschungsreisen sind bekanntlich der Ausdruck dieser Bestrebungen und sie werden ebenso bekanntlich gemacht, um — Forschungen anzustellen. — Ein weiterer Tadel war: „es sei z. B. gar nicht gesagt worden, wo die Unternehmungen ansetzen sollten, ob im Südwesten von der Niederguinea-Küste aus, ob im Anschluß an die Entdeckungsreisen anderer Nationen.“ Wir halten dafür, daß das „wo?“ für die Bewilligung einer Unterstützung hier ganz gleichgültig war. In der Hervorhebung dieses Mangels in der Vorlage liegt die Ansicht, daß wenn irgend eine afrikanische Küste als Basis der deutschen Reisen angegeben worden wäre, man über eine Unterstützung vielleicht noch hätte sprechen können, d. h. daß der Reichstag, würde er die vorgeschlagene Operationslinie als zweckmäßig anerkannt haben, die Summe vielleicht im Etat belassen hätte, im anderen Falle aber nicht! Ist aber denn

die Budgetkommission oder der deutsche Reichstag kompetent, über eine derartige Frage zu urtheilen, welche selbst Geographen und praktische Reisende nicht immer einig findet? Wir glauben kaum. Ob die deutschen Unternehmungen ihr Ziel, die Erforschung Afrika's, von Osten, Westen oder Norden her anzustreben für richtig erachten, konnte und mußte dem Reichstage gleichbleiben und war den Leitern jener Forschungsunternehmungen zu überlassen, deren Namen für eine sorgfältige Verwendung einer Reichsunterstützung bürgen und deren Kenntnisse eher als die des Reichstages die richtige Wahl treffen. — Der Berichterstatter meinte ferner, daß die Schwierigkeiten bei Afrikareisen große und unberechenbare seien; die bewilligten Mittel könnten durch einen Unglücksfall verschlungen werden. Wenn das wirklich der Fall wäre, so würde das Unglück wohl kaum zwischen staats- oder privatunterstützten Expeditionen, für welche letztere der Redner plaidirte, einen Unterschied machen, denn die Chancen stehen hier gleich. Uebrigens ist aber mit dem Scheitern eines Unternehmens noch lange nicht alles verloren; abgesehen von den Erfahrungen, welche verunglückte Expeditionen mitbringen und welche späteren Reisen zugute kommen, sie also verhältnißmäßig billiger stellen, wird auch der materielle Verlust noch immer nicht total sein. Greifen wir nach dem Nächstliegenden: nach den von der deutschen Loangoexpedition gewonnenen Anschauungen würde ein weiteres Unternehmen in demselben Gebiete nicht dieselben Summen verschlingen, wie das erste sie verlangte, und trotzdem sind auch die Trümmer, welche die genannte Expedition beim Scheitern rettete, nicht unbedeutend; wir erinnern nur an die pekuniär recht hoch verwerthbaren Sammlungen und z. B. an den Gorilla, welcher allein der afrikanischen Gesellschaft schon ein Fünftel der von der Regierung beantragten Summe einbrachte.

Die praktischen Kultur- und Handelszwecke nebst der Anlage von Kolonien durch die vereinigten afrikanischen Gesellschaften, welche der Berichterstatter als Hauptmotiv seines Ablehnungsantrages anführte, sind nicht die direkten Ziele der deutschen Forschungsbestrebungen in Afrika und können als solche gar nicht in dem Programm geographischer Vereine liegen; in den Schriftstücken, welche seitens jener Gesellschaften ihren Mitgliedern, die über die Pläne derselben doch informiert sein müssen, unterbreitet wurden, ist von Kolonien keine Rede, wohl aber heißt es in den doch maßgebenden Satzungen der aus der Einigung der beiden deutschen afrikanischen Gesellschaften hervorgegangenen „Afrikanischen Gesellschaft in Deutschland“ unter §. 1 klar und deutlich genug: „Die Gesellschaft verfolgt ... nachbenannte Zwecke: 1) die wissenschaftliche Erforschung der unbekanntem Gebiete Afrika's; 2) deren Erschließung für Kultur, Handel und Verkehr; 3) in weiterer Folge die friedliche Beseitigung des Sklavenhandels.“

Es ist hier also von den der Gesellschaft nachgesagten Kolonisationszwecken nichts erwähnt, sondern von ihnen als natürlichen Folgen der wirklich gesteckten Ziele gesprochen, von der Erforschung jener Gebiete, welche dieselben für Kultur, Handel, Verkehr und Kolonisation eröffnet und untersucht.

Herr Dr. Kapp motivirte ferner seine Verweigerung der geforderten Unterstützungssumme durch seine Zweifel — und diese zu heben, sowie andere falsche Ansichten zu berichtigen, ist uns hier die Hauptsache — „daß der deutsche Gewerbefleiß für seine Erzeugnisse und seinen Handel in Afrika ein weites Absatzgebiet finden werde“ und nannte die afrikanische Bevölkerung „kaum oder vielfach gar nicht konsumtionsfähig.“ Das ist ein großer Irrthum! Und wenn auch der Eingeborene nicht konsumtionsfähig wäre, so würde es eben die Aufgabe derer sein, die den geographischen Pionieren nachfolgen, ihn in einem auch für den deutschen Waarenabsatz erprießlichen Grade konsumtionsfähig zu machen. Wer afrikanische Gebiete bereift hat, in welchen Europäer überhaupt erst festen Fuß gefaßt haben, wird den dortigen Konsum gewiß nicht in Abrede stellen können. Würde sich der „verständige“ Engländer mit Opferung bedeutender Mittel in der Seenregion Afrika's festsetzen, wenn er nicht des Konsums seiner eigenen Waaren so sicher wäre wie des Exports inländischer Waaren?! Nur ein Beispiel: das holländische Haus „Afrikaansche Handelsvereniging“ von Kerdyk und Pinkoff in Rotterdam hat an der Niederguinea-Küste Faktoreien von Mayumba (etwa $3\frac{1}{2}$ Grad s. Br.) bis Mossamedes (etwa 18 Gr. s. Br.) also auf einer Strecke von circa 170 deutschen Meilen Luftlinie; ferner aber hat sie auch an allen unteren Flußläufen des erwähnten Gebietes Ansiedelungen, so daß wir, wenn wir nach eigenen Anschauungen nur den Meeresstrand von 3 zu 3 Meilen mit den Niederlassungen jener Firma besetzt rechnen, etwa 60 Kaufhäuser der afrikaanschen Handelsvereniging in Niederguinea finden; das ist aber vielleicht um ein Drittel zu wenig genommen, denn es sind die Krümmungen der Küstenlinie und die Flußfaktoreien unberücksichtigt geblieben. Außer dem holländischen Hause handeln aber dort auch noch englische, portugiesische, französische und amerikanische Firmen. Sollten alle diese Faktoreien nichts importiren?! Monatlich gehen zwei englische und ein portugiesischer Postdampfer von 1000 bis 2000 Tons und zahlreiche Privatsteamer und Segler an die Niederguinea-Küste hinaus, sollten diese Fahrzeuge nur mit Ballast beladen an jenen Gestaden ankommen? Auch der Neger ist nicht so dumm, daß er alle diese Schiffe umsonst füllt! Daß „früher Menschenfleisch der bedeutendste Artikel Afrikas war“, ist doch kein Beweis dafür, daß dieser Artikel nicht anderen Ein- und Ausfuhrwaaren Platz gemacht haben könnte?!

Wenn in der Begründung des ablehnenden Antrages der Budgetkommission

ferner behauptet wurde, „daß die Neger in ihrer überwiegenden Mehrzahl noch nicht die ersten Künste der Civilisation erlernt hätten, daß sie ja gar nicht arbeiteten und von dem lebten, was ihnen in den Mund wüchse“, so ist das eben nur eine Behauptung und es beweist die heutzutage nicht mehr zu entschuldigende Unkenntniß der Kommission über das besprochene Thema und mit allen neueren Reisewerken, sowohl das Vertrautsein mit den betreffenden Angelegenheiten doch als eine Hauptbedingung dieser Besprechungen von der Elite, der erwählten Rathsversammlung des deutschen Volkes, wohl als selbstverständlich voranzusetzen sein sollte. Wenn die mit Europäern in Berührung gekommenen Neger bisher nichts lernten, so ist das nicht ihre Schuld, sondern die Schuld der mit „Menschenfleisch“ handelnden Weißen. Cameron sagt u. a. über die Frage der Arbeit: „Wenn man die großen Felder sieht, welche nur mit der Hacke in der Hand bearbeitet sind und dann noch sagen will, daß diesen Menschen (den Schwarzen) die Ausdauer fehle, so ist das ein Unding!“ Selbst in Afrika wächst dem Menschen keine Nahrung nicht in den Mund. Wir selbst können versichern, daß allein schon einen Ort Angola's jährlich viele Tausende von Trägern passiren, einmal mit Exportwaaren, das andere Mal bei der Rückkehr mit Importartikeln schwer beladen! Die Ausfuhr der Küste vom Kuila (etwa $4\frac{1}{2}$ Grad südl. Br.) bis zum Congo (6 Grad südl. Br.) wird von Dr. Bechnöl-Löfche auf 5000 Tons jährlich angegeben, diejenige vom Congo bis Ambriz (ca. 8 Grad südl. Br.) durch den Reisenden Monteiro auf 6,000,000 Mark an Geldwerth berechnet. Wir meinen, daß um diesen jährlichen Export von Elfenbein, Kautschuk, Palmöl und -Kernen, Erdnüssen, Kopharz, Kaffee, Sesam, Baobabfasern u. v. a. m. auf etwa 60 Meilen Küstenlänge hervor zu bringen, einmal Arbeit und zweitens Import nöthig ist. — Das zur Richtigstellung der Ansichten der Budgetkommission über den Werth von Kultur- und Handelsbestrebungen und deren Vortheile für uns in Afrika.

Was nun aber die Zulässigkeit einer Reichsunterstützung der Forschungsarbeiten in Afrika betrifft, so wurde vor einer Bewilligung jener 100,000 Mk. durch die Hinweisung darauf gewarnt, daß diese Summe auf die Länge der Zeit in zehn und mehr Millionen hinein sich vermehren könne. Die Kommission glaubte doch wohl selbst nicht daran, daß selbst die deutsche Phantasie sich so weit versteigen würde?! — Scheinbar richtig erwähnte der Referent, daß die englische Regierung auch keine Unterstützungen für Afrikareisen mehr gäbe; er versäumte jedoch, hinzuzufügen, daß die Royal Geographical Society in London alljährlich vom Staate 10,000 Mark Unterstützung erhält, und daß die Regierung derartigen Unternehmungen keine Subsidien mehr zu überweisen braucht, weil sie durch leuchtendes Beispiel früherer Freigebigkeit sich bereits Unter-

thanen erzogen hat, welche, wie Mr. James Young die Kosten der Grandy'schen Expedition allein tragen, oder, nach der Erwähnung des Herrn v. Bunsen, anonym 100,000 Pfund Sterl. zur Eröffnung eines Weges nach dem Victoria Nyanza opfern.

Nach Herrn Dr. Kapp „sollten wir uns nicht täuschen lassen darüber, daß wir Deutsche in Fragen privater opferfreundiger Initiative noch sehr hinter anderen Völkern zurück sind“; wir zählen aber auch nicht solche Privatkapitalisten, wie das als Beispiel angeführte England; und die zählbar wenigen, die sich Deutsche nennen, glaubten ihr Geld bisher in anderen Unternehmungen besser angelegt, als in der Unterstützung vaterländischer Afrikaforschung. Die Größen, auf welche man durch diesen in gewissem Grade ja leider nur zu sehr berechtigten Vorwurf hinwies, sind ihrer Zahl nach unbekannt, und ohne Zahlen läßt sich bekanntlich nur schwer rechnen. Wenn wir die Vorbereitungen Frankreichs, welches 100,000 Francs bewilligte und diejenige des im Vergleich zu uns armen Portugals mit 30 Contos (etwa 66,000 Mark) betrachten, so haben wir guten Grund, uns zu schämen, nicht daß unser Volk, gestützt auf die aus seiner eigensten Mitte allein und ununterstützt hervorgegangenen Großthaten in Afrika, das Reich hat, ihm die Mittel zu verleihen, mit welchen es die durch zahlreiche, theure Opfer erkaufte Stellung in dem herrlichen Wettkampf aller gebildeter Nationen erfolgreich behaupten könne, sondern deshalb, weil Deutschland hören mußte, daß im Reichstage ausgesprochen werden durfte, man „lasse den Klingelbeutel beim Staat umgehen“, als die Träger seines Forschungsruhmes zur Erhaltung desselben Unterstützung vom Reiche verlangten.

Sobald der Staat den Arbeitern für den „Ruhm deutscher Wissenschaft“ keine Hilfe angedeihen läßt, muß auch das Interesse der Privaten erkalten. Der von Herrn Dr. Kapp empfohlene Weg, durch das Volk die nöthigen Mittel aufzutreiben, ist beschwerlich und vor allen Dingen sehr langwierig, ein Umstand, der jetzt um so schwerer wiegt, als alle anderen Völker schon gewaffnet sind! Jetzt besonders, wo der Reichstag seinen Beistand aus haltlosen Gründen verweigern wollte, obgleich die Regierung ihre Vorlage so eindringlich befürwortete, daß sie den wärmsten Dank aller Afrikafreunde verdient, jetzt hätte ein Stillstand eintreten müssen: die Fortsetzung der von der afrikanischen Gesellschaft begonnenen Arbeit mußte stark beeinflusst werden, die geplante und an reichen Erfolgen so gut wie sichere Expedition unseres Rohlfes würde verzögert, wenn nicht ganz in Frage gestellt worden sein, denn noch langsamer, noch geringer würde der Privatmann sein Scherflein gegeben haben, wo er jetzt schneller und doppelt geben wird, da sein Reich Interesse für die Sache bethätigt hat.